

Fundamentaltheologie – Dogmatik – Kirchengeschichte

Kasper, Walter: *Jesus der Christus*.
Grünewald, Mainz 1974. 8°, 332 S. –
Ln. DM 39,-.

Über W. Kaspers Jesusbuch ließe sich nicht nur eine Rezension, sondern schon eine Geschichte der Rezensionen schreiben. Das ist ein bedeutsames Phänomen angesichts einer Fülle von Jesus-Literatur, die seit Mitte der sechziger Jahre in Theologie, Philosophie und Literatur erschienen ist. Jesus wird in verschiedenster Hinsicht dem heutigen Menschen nahegebracht: als Anwalt und Vertreter unterschiedlichster Belange – nonkonformistischer, revolutionärer, emanzipatorischer, humanitärer Interessen; als religiös-charismatisches Genie und als Gegner organisierter Kirchlichkeit. I. d. R. dominiert das kirchenkritische Element: »Jesus ja, Kirche nein«. Seit E. Käsemanns Aufruf (1953) reizt ferner erneut die »neue Frage nach dem historischen Jesus«, die trotz aller Mißerfolge der Leben-Jesu-Forschung und trotz Bultmanns Skepsis eruieren will, »wie es (er) eigentlich gewesen«. Oder man sieht (über solches historisches Interesse hinaus, von dem aus man leicht im Sinne R. Augsteins und J. Lehmanns Jesus gegen die Kirche ausspielen kann) die Notwendigkeit, Jesus und Kirche, die Schrift und die Tradition der Reflexion über ihn miteinander zu vereinbaren.

Hier beginnt über die ideologische Inanspruchnahme Jesu hinaus die wissen-

schaftliche, vorurteilsfreie Beschäftigung mit dem Thema, die selber noch nicht frei von Unterschieden in der Beurteilung, aber doch offener, problembewußter, sachlicher ist als die Arbeiten der erstgenannten Gruppe. Es ist ein ermutigendes Zeichen, daß große Namen hier zu nennen sind: Pannenberg, Schoonenberg, Rahner, Küng, Schillebeeckx, W. Kasper – letzterer als Gegenstand dieser Besprechung.

Eine sachgerechte Würdigung müßte den Vergleich mit allen genannten Christologien anstellen und ausführlich auf Einzelheiten eingehen – was hier aus Raumgründen nicht möglich ist.

Zwei Dinge gelten aufgrund der bisherigen Ausführungen naturgemäß für W. Kaspers Jesusbuch: Wenn sich so viele bedeutende Theologen mit dem Thema beschäftigen, kann keine Arbeit ganz unabhängig von den anderen sein; auch Kasper partizipiert vielfach an der gemeinsamen Arbeit. Ferner (zur Methode und zum Aufbau): Eine Untersuchung, die das Thema Jesus als der von der Kirche geglaubte Christus sach- und situationsgerecht angeht, kann die – heute besonders vielgestaltigen – Vorverständnisse nicht unberücksichtigt lassen. Eine Arbeit ist nur insoweit gut, als es ihr gelingt, das »erkenntnisleitende Interesse« in den Griff zu bekommen. Demgemäß stellt Kasper an den Anfang eine ausführliche Diskussion der hermeneutischen Fragen (13–71). Die hier eru-

ierten Fragen bestimmen sodann die weitere Durchführung über »Geschichte und Geschick Jesu Christi«, des irdischen Jesus und des auferweckten und erhöhten Christus (73–188) und die Reflexionen zur Christologie unter dem Stichwort »Das Geheimnis Jesu Christi« (189–322).

Die Grundfrage Kaspers lautet also: Wie ist gegenüber und im Unterschied zu vielen Jesusbildern heute die historische Frage nach Jesus wahrheitsgetreu zu beantworten und mit ihr der Glaube an ihn als den Christus Gottes im Sinne der Kirche zu verantworten? Im Unterschied etwa zu Schillebeeckx ist deshalb bei Kasper auch die kirchliche Tradition ungebrochen lebendig; sie dominiert letztlich gegenüber den Fragestellungen der liberalen historischen Theologie und gegenüber den Themen und Erwartungen der vielgestaltigen Jesus-Ideologien von heute. Hier liegen Vorzug und Einseitigkeit beieinander: Eine genuine, traditionsbewußte, altchristliche und damit zugleich ökumenische Christologie steht vor uns; sie weiß auch, daß die Formeln der Schrift und der alten Kirche, auch die wichtigsten wie »Jesus Gottessohn« (vgl. 191 u. ö.), einer Neuinterpretation bedürfen. Die entscheidenden Kategorien solcher Neuinterpretation: Gott als Person, Geschichte und Freiheit sind in oft faszinierenden Ausführungen dargelegt. Nur – der Vf. wird es dem Rezensenten, der sich selber der Tradition der Tübinger Schule verbunden fühlt, nicht verübeln, wenn er fragt: Sind nicht auch die Ansätze der »ideologischen« Jesusdeutungen Aussagen, die das Personale und doch auch das Göttliche in Jesus zur Sprache bringen, so daß sie etwas mehr – ähnlich wie bei H. Küng und H. Fries – des Bedenkens wert wären? Ferner: Die Kategorien Person, Geschichte, Freiheit sind selber in der philosophischen Diskussion ambivalent. Kaspers Aussagen dazu sind noch nicht umfassend genug, um eine Theorie oder

gar ein System rechter Zuordnung aller Begriffe zu ergeben und so ein sowohl philosophisch wie theologisch tragfähiges Fundament einer wissenschaftlichen Neuinterpretation Jesu als des Christus Gottes abzugeben, das gegenüber heutigen Infragestellungen den Geruch des Apologetischen verliert.

Schließlich darf mit anderen Rezensenten (K. H. Neufeld) gefragt werden, ob Jesus mit der Kategorie des Neuen, Unableitbaren menschlichem Verständnis näherzubringen ist. Ist hier das altchristliche Prinzip der Anknüpfung, das »katholische« der Analogie zu seinem vollen Recht gekommen? Wer die Theologie der Gegenwart seit K. Rahner überblickt, weiß, wie schwer die Integration von transzendentaler (das Allgemeine aussagender) und geschichtlicher (das Einzelne, Neue betonender) Theologie ist. Auch diese Zentralfrage der Gegenwartstheologie neu bewußt gemacht zu haben, ist – neben der schönen historisch-systematischen Christologie – ein Verdienst und Ergebnis dieser Arbeit.

München

Franz Wolfinger